

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszelt 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Ueber Brotwucher und Fleischwucher

wird die Entscheidung schon in den nächsten Wochen im deutschen Reichstag fallen, nachdem die Zolltarifkommission des Reichstages monatelang den Wuchertarif vorberaten hat, ohne zu einer Verständigung mit der Regierung kommen zu können.

Da ist zunächst der Reichstag, der in der Mehrheit seiner Zusammensetzung

das agrarische, das bäuerliche Deutschland

repräsentiert und dessen bürgerliche Parteien, angepeitscht vom Hund der Landwirte, um ihrer politischen Existenz willen den maßlosesten Brot- und Fleischwucher mitzumachen entschlossen sind. Die Kommission des Reichstages hat Getreidezölle und Viehzölle in gerade wahnsinniger Höhe beschlossen; selbst die Regierung, die den Agrariern mit Grenzsperrn und sonstigen Maßregeln soweit als möglich entgegenkommt, hat erklären müssen, daß sie hier nicht mehr mitmache, da diese Forderungen der Natur zahlreicher Erwerbsstände, insbesondere der Industrie, bedeuten würden.

Die Regierung ihrerseits hat einen Wuchertarif ausgearbeitet, der bei seinem Erscheinen das Entsetzen der Konsumenten hervorgerufen hat. Infolge der exorbitanten Forderungen der Agrarier ist es nun schon soweit gekommen, daß der Wuchertarif der Regierung fast noch mäßig erscheint und der deutsche Philister geneigt ist, in ihm noch das kleinere Uebel zu erblicken.

Die große Masse des deutschen Volkes, die Arbeiterbevölkerung in den Städten, die Gewerbetreibenden und kleinen Beamten in Stadt und Land haben unter den bestehenden Verhältnissen keine ihrer Zahl und gesellschaftlichen Bedeutung entsprechende politische Vertretung in Deutschland. Die Reichstagsmehrheit hat nur Ohren für das platte Land, und die Regierung sieht ihnen mit feindseligem Mißtrauen gegenüber. Die Regierung bekommt in Deutschland ihre Stichworte vom Centralverband der Industriellen geliefert.

Die große Masse des deutschen Volkes hat zur Zeit nur ein Organ, durch das sie sich zur Geltung bringen kann: Das ist die Presse. Aber die bürgerliche Presse ist vom Kapital monopolisiert und verfälscht den Ausdruck der Volksmeinung.

Einzig die Arbeiterpresse

führt gegenwärtig rücksichtslos auf allen Gebieten den Kampf gegen den Brot- und Fleischwucher, wach lehterer der Bevölker-

ung in jüngster Zeit überall in Deutschland so tiefe Wunden geschlagen hat.

Im bevorstehenden Entscheidungskampf um den Wuchertarif ist die großstädtische Bevölkerung von Leipzig und Umgebung in der Vertretung ihrer elementarsten Interessen einzig und allein angewiesen auf die

Leipziger Volkszeitung.

Das Organ der Leipziger Industriearbeiterschaft ist das berufene Organ der gemeinsamen Interessen aller Konsumenten geworden. Sie hat den Kampf gegen die Fleischsteuerung an erster Stelle geführt.

Die Leipziger Volkszeitung wird auch im neuen Quartal ihren alten Traditionen treu bleiben; sie wird, getreu ihrem alten Ruf, in allen politischen Kämpfen, in allen Tagesfragen der Zeit, die geistige Führung der ausgebeuteten und unterdrückten Masse des Volkes übernehmen und dessen wirtschaftliche und politische Interessen vertreten.

Auch im unterhaltenden Teil wird die Leipziger Volkszeitung bestrebt sein, stets nur das Allerbeste zu liefern. Nach Ablauf unseres jetzigen Romans: Das tägliche Brot haben wir bereits jetzt einen der besten modernen Romane aus der Feder vielfach des bedeutendsten deutschen Romanciers der Gegenwart gewonnen. Außerdem beginnen wir mit nächster Woche in unserer Romanbeilage mit dem wertvollen Roman: Ingenieur Horstmann von Wilhelm Hegeler.

Wir bitten unsere Leser, daß sie uns auch weiterhin in unserem Kampfe für die Interessen des Volkes, der ihr eigener Kampf ist, nach besten Kräften unterstützen, und ersuchen sie, für die Verbreitung der Leipziger Volkszeitung nach Kräften thätig zu sein.

Verlag und Redaktion der Leipziger Volkszeitung.

Ueber Theorie und Theorielosigkeit.

* Leipzig, 27. September.

Um den Tisch der Kartenspieler pflegen sich gewöhnlich einige maßige Beobachter zu sammeln, die hinter dem Rücken der schweigsamen Spieler aufgepflanzt ihnen über die Schultern in die Karten schauen, ungetroffene Ratsschläge geben, von einem zum anderen laufen und sich überhaupt viel mehr aufregen, als die Spieler selbst. Die Rolle dieser geschäftigen Beobachter hinter dem Rücken der Sozialdemokratie spielen die Nationalsozialen. Sobald wir uns räusperten und spucken, können wir sicher sein, daß der rührige Pfarrer in lebhafteste Bewegung gerät. Wie der verstorbene

Anton Rubinstein an einem Konzertabend auf zwei Flügeln spielte, so kauft der nationalsoziale Pfarrer beständig zwischen seinen zwei Instrumenten: der hilflosen Zeit und der unzeitgemäßen Hilfe hin und her, um auf beiden seine Glößen zu jedem Schritt der Sozialdemokratie zu einem drolligen Allegro zusammenzustimmen. Unnützlich zu sagen, daß das Leitmotiv dieser nationalsozialen Doppelsongerte stets lautet: die Sozialdemokratie wird doch auf dem Naumann kommen!

Der Münchener Parteitag hat die nationalsozialen Hoffnungen wieder gehoben, weil er nach der neuesten Zeit die wachsende Gleichgültigkeit der Sozialdemokratie für die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus demonstriert hat. Für Theorie habe überhaupt in dieser Welt die letzte Stunde geschlagen. „Die Zeiten der akademischen Theoretiker alten Stils werden nie wiederkehren. So wenig das Bürgertum nach dem Zusammenbruch der Hegelschen Philosophie sofort eine andere Philosophie ergriff, so wenig wird sich hinter Marx ein neuer Theoretiker einstellen.“ Und wie das Bürgertum nach Hegels philosophischem Tode in — Bismarck den neuen Inhalt für seine Bildung (!) fand, — bietet sich bescheiden der Arbeiterklasse als Ersatz für den zertrümmerten Marx der Pfarrer Naumann an.

Mit den nationalsozialen Eingängern uns über Zeit- und Weltprobleme auseinanderzusetzen, wäre wahrlich eine zu leichtsinnige Zeitverwendung. Aber es ist sozusagen sozial-naturwissenschaftlich sehr interessant, wieder an diesem drastischen Beispiel zu beobachten, wie direkt auf den Kopf gestellt sich in dem nationalsozialen Hirn die Welt bespiegelt. Weil Hegel in dem bürgerlichen Gedanken keinen Nachfolger gefunden hat, so wird auch der Gedanke von Marx kinderlos das Zeitliche segnen. Die Zeiten des Gedankens seien überhaupt vorbei. Wie schlagend verrät doch hier der Nationalsoziale, daß er nur eine geistige Spät- und Fehlgeburt der Bourgeoisie ist! Selbst aus der philosophischen Sterilität der Bourgeoisie geboren, die nur ein geistiger Reflex ihrer heutigen historischen Unfruchtbarkeit ist, erblickt er in dem Verliegen der philosophischen Zeugungskraft ein absolutes historisches Gesetz und nimmt den Totenschein der bürgerlichen Klasse für den Totenschein des Proletariats!

Ein Buch mit sieben Siegeln bleibt für ihn, was als historische Lehre der letzten 36 Jahre geradezu mit Händen zu greifen ist: der Ausgang der bürgerlichen klassischen Philosophie — das ist gerade der Anfang des sozialdemokratischen Gedankens, der philosophische Tod Hegels — das ist die historische Geburt Marxs, die geistige Sterilität der Bourgeoisie — das ist die geschichtliche Zeugungsfähigkeit der Arbeiterklasse. Und wenn die Theorie von der herrschenden Bourgeoisie wie ein abgetragenes Kleid weggeworfen wurde, um der Praxis des materiellen Genießens in dem Wis-

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Biedig.

Heute, am Nachmittag eines wunderschönen Mai-sonntags, war Fräulein Haberborn ausgegangen. Eine Dame war kürzlich dagewesen und hatte sie, die bekannte Wohlthäterin, aufgefordert, an den Bestrebungen eines Vereins teilzunehmen, der es sich, unter anderem, zur Aufgabe machte, am Sonntag nachmittag alleinstehende, junge Mädchen um sich zu versammeln und ihnen ein Heim und angenehme Unterhaltung zu bieten.

Ja, da paßte die gerade hin! Der reine Hohn! „Bah!“ Bertha lachte so gellend auf, daß die einsame Wohnung widerhallte. „Suh — ganz allein! Nicht mal ein Vogel war da, nicht mal ein kleiner Hund oder ein Kästchen! Sie sah sich scheu um, und dann lief sie ans Fenster und lehnte sich weit hinaus. Aber was sah sie in dem engen Hof? Nichts wie ruhige Wände und oben darüber ein ganz kleines Stückchen Himmel. Kein Mensch erschien auf dem Hof, an all den Küchenfenstern zeigte sich kein Gesicht; sie waren ja alle, alle aus und genossen den Sonntag.

Wenn sie doch wenigstens hätte auf die Straße sehen können! Aber Fräulein Haberborn hatte die Vorderzimmer zugeschlossen. Auch das nicht mal! Und das Wetter war so herrlich! Der Sonnenstrahl, der sich durchs winklige Fenster des Berliner Zimmers stahl, glänzte wie lauter Gold; das Stückchen Himmel, das Bertha sehen konnte, war tiefblau. Oh — noch nie hatte

sie eine solche Bier gehabt, nach Lust, Lust, Freiheit, Lustigkeit!

Wie eine Wilde lief sie vom Zimmer in die Küche und wieder aus der Küche ins Zimmer. Sie reckte die Arme über den Kopf und dehnte sich, und dann stieß sie Schreie aus, laute Schreie — sie wollte auch lustig sein, immer lustig, warum sollte sie nicht lustig sein?! — Etwas hören, wenn's auch nur die eigene Stimme war! Aber die eigene Stimme erschreckte sie; zusammenschauernd schweig sie und kauerte sich auf einem Stuhl zusammen. Doch nicht auf dem Stuhl am Fenster — dann schon lieber gar nichts sehen, als das bißchen, das nur die Sehnsucht weckt und doch nicht befriedigt — nein, auf dem Plätzchen am Ofen, im Winkel. Da saß sie lange, scheinbar, wie ein Hase mit offenen Augen, schlafend.

Dann, nach einem endlosen Gähnen, sprang sie plötzlich auf und fing das ruhelose Umherwandern wieder an, und bei dem Umherwandern stöberte ihr rastloser Blick bald hier, bald dort. Viel war ja auch nicht zu sehen, sie kannte alles längst, aber da — da hatte ja die Haberborn den Schlüssel steden lassen zur Mittelschublade des Zylinderbureaus!

Eins, zwei, drei — da saß sie auch schon davor. Wie interessant! Ihre Finger wühlten in den Papieren. Zum Lachen, die Alte hob sich alle Rechnungen auf, von Gott weiß wann! Und da waren Quittungen und da Schuldscheine und da Courszettel! Und da eine Pappschachtel mit lauter Kupferpfennigen und da eine mit lauter Zwanzig-Pfennigstücken! Wie Fischschuppen glänzten die winzigen Dinger. Wer doch auch so recht viele davon hätte! Die waren auch gutes Geld. Wohlgefällig ließ Bertha die Silberpfennigen von einer Hand in die andere gleiten. Sie sah einmal wieder ganz auf

dem Trocknen; wer sollte denn auch mit dem bißchen Lohn auskommen? Von dem Süßen kostete die große Flasche eine Mark und fünfundsanzwanzig Pfennige; eine kleine lohnte es sich erst gar nicht heraus zu holen.

Sie konnte den Blick nicht von den Silberschuppen wenden, es mußten ihrer eine Unmasse in die Pappschachtel gehen. Wieviel mochten es wohl sein? Sie fing an zu zählen, aus der Schachtel in ihre Hand, und aus der Hand in ihre Schürze. Ein ganz nettes Spielchen — da — draußen rappelte es an der Korridorhür, ein Schlüssel wurde eingesteckt, jetzt herumgedreht! Die Alte! Da war sie schon.

Bertha hatte noch gerade so viel Zeit gehabt, die Münzen in die Schachtel zu werfen und den Schub zuzustoßen.

Fräulein Haberborn musterte das vor Ueberraschung rot gewordene Mädchen; sie schien erstaunt, Bertha in der Stube zu finden. Argwöhnisch durchsuchte ihr Blick das Zimmer — jetzt blieb er auf dem Zylinderbureau haften — der Schlüssel steckte Ihre Pupillen erweiterten sich, mit dem Ausdruck ängstlichen Mißtrauens fuhren ihre Augen vom Schreibtisch zu dem Mädchen, und wieder von diesem zum Schreibtisch. Aber sie sagte nichts.

Am anderen Nachmittag bot sie Bertha mit ungewohnter Freundlichkeit an, die gute Luft zu genießen und mit einigen kleinen Besorgungen einen Spaziergang zu verbinden. Bertha griff zu, sie hatte ein wahnsinniges Verlangen, jemanden zu sprechen; Mine würde sie wohl kaum antreffen, aber vielleicht war wenigstens Fridchen daheim!

Als sie schon die Straße zu Ende gegangen war und ein Weilchen vor einem Schaufenster getrodelt hatte, fiel ihr ein, sie hätte doch gleich die leere Flasche vom Süßen

77]

(Nachdruck verboten.)